

## Wladislaus \*) Posthumus, der Nachgeborne.

Vom Jahre 1439 bis 1442.

Elisabeths Lage nach Albrechts Tode. — Friedrich und Albrecht von Oesterreich ziehen in Wien ein. — Elisabeth tritt die Regierung in Ungarn an. — Verwirrter Zustand Ungarns. — Elisabeth soll sich mit Wladislaw, dem Könige von Polen vermählen. — Johann Hunyad Korvinus. — Geburt des Wladislaus. — Der Vermählungs-Vertrag wird eilends ratificirt. — Wladislaus wird im Schooße seiner Mutter zu Stuhweissenburg gekrönt. — Seine Erziehung übernimmt Herzog Friedrich. — Verhandlungen in Böhmen. — Wladislaw von Polen wird zum Könige von Ungarn gekrönt. — Ungarn wird von den Türken bedroht. — Elisabeths mißliche Lage.

**E**in leidenvolles, herbes Leben ward der Wittve Albrechts nach dessen Tode zu Theile, obschon drei Kronen ihren Gemal geziert, obschon sie eines Kaisers Tochter war. Mit gesegnetem Leibe blieb die kaiserliche Wittve zurück, und zugleich mit allen jenen Sorgen, die der noch Ungeborne in dem verwirrten Zustande ihrer Länder ihr verursachte.

Zwar hatte Albrecht in seinem Testamente über die Nachfolge in seinem Reiche verfügt, aber kaum war er in die Ewigkeit übergegangen, als heftige innere Streitigkeiten entstanden, und man sich seiner Verdienste um Ungarn nicht mehr erinnerte. Da Oesterreich nur ein Mannslehen war, so konnte auch nur ein Prinz damit belehnt werden. Ungarn und Böhmen aber waren Wahlreiche, und die Stände dieser Länder konnten darüber verfügen, es mußte daher die Entbindung der Königin Elisabeth erst abgewartet werden.

In Oesterreich machte Herzog Friedrich, ein Sohn des Herzogs Ernst von Steiermark, nach den Haus- und Nachfolgeordnungen als Erbe, auf diese Länder Anspruch, wenn Elisabeth eine Tochter, als Mitvormund aber, wenn sie einen Sohn gebären würde, und beschied deshalb die Stände zu einem Landtage nach Berchtoldsdorf. Diese bestätigten seine Willensmeinung, und er hielt am 6. December 1439 mit seinem Bruder dem Herzoge Albrecht einen feierlichen Einzug in Wien.

Die Calixtiner in Böhmen hatten einen polnischen Prinzen zum Könige verlangt, dennoch beschloßen die überwiegenden Stände in Prag gleichfalls, Elisabeths Entbindung abzuwarten. In Ungarn ward die verwittwete Königin ohne Widerspruch als Herrscherin anerkannt, und trat als solche die Regierung an. Allein dieses Land befand sich in großer Verwirrung. Die Gefahr war um so größer, als man erfuhr, Sultan Murad II. habe dem Könige von Polen Geld und Truppen zu einem Einfalle in Böhmen angeboten, während der Sultan selbst in Ungarn einbrechen würde. Unter solchen dringenden Verhältnissen, und ohne ein wesentliches Heer hielten sich die Ungarn, unter der Herrschaft einer Frau, für verloren. Die Gefahr war nahe und drohend, das Reich mußte von den verwüstenden Kriegen Murads gerettet werden, und hiezu blieb kein anderes Mittel, und kein anderer Ausweg übrig, als wenn sich die verwittwete Königin mit dem jungen, sechzehnjährigen Wladislaw, Könige von Polen, vermählen würde. Am eifrigsten unterstützte diesen Antrag der Wojwod von Siebenbürgen, Johann Hunyad Korvinus, ein sehr berühmter, durch Tapferkeit und Einsicht ausgezeichnete Krieger. Der Ursprung dieses Helden liegt im tiefen Dunkel; nach Einigen wäre er ein natürlicher Sohn des verewigten Kaisers Sigmund mit einer Siebenbürgerin erzeugt, nach anderen ungarischen Annalisten stammte er aus einer edlen siebenbürgischen Familie. Wie sich die Sache

\*) Wladislaus (Ulászló) ungarisch. Wladislaw polnisch: Ladislaus.



mun auch verhalten mag, *Korvins* hatte seinem eigenen Genie seine Würde als Staatsmann und Feldherr zu verdanken. Tief fühlend die große Wichtigkeit, und den mächtigen Einfluß Ungarns, für die ganze gesittete Welt, übernahm es dieser Held, die Königin zu dieser Vermählung zu überreden. Lange widersetzte sich *Elisabeth* diesem Heirathsantrage, da aber auch der Erzbischof von Gran, *Dionysius* von *Szees*, ihr hierüber die dringendsten Vorstellungen machte, da ihr zugesichert wurde, daß die mit dem neuen Gemale erzeugten Kinder Ungarn und Polen, *Albrechts* etwaiger Sohn aber Böhmen und Oesterreich erben sollte, so wich sie der Nothwendigkeit, und gab hiezu ihre Einwilligung.

Eilends wurden nun Gesandte im Namen der Königin und der Stände nach Krakau geschickt, und diese betrieben das Geschäft mit solchem Eifer, daß sie es in sehr kurzer Zeit endeten. Der junge polnische König versprach dem ungarischen Reiche die verpfändeten Zipser-Städte unentgeltlich zurück zu geben, und war bereit, mit dem 1. Mai des Jahres 1440 die Krone Ungarns in Stuhlweissenburg mit der Hand der verwittweten Königin *Elisabeth* zu empfangen.

Eben, als über diese wichtige Verbindung von mehreren Großen des Reichs mit der Regentin Unterhandlungen gepflogen wurden, entband sie — es war am 22. Februar 1440 — ein weinendes Knäblein. In diesem Augenblicke brach das Herz der Mutter, sie vergoß heiße Thränen, und drückte den königlichen Waisen an ihre Brust. Die Schönheit des kleinen Prinzen, seine Aehnlichkeit mit den Zügen seines Großvaters *Sigmund*, die schluchzende Königin, diese ganze eingreifende Scene erschütterte die Anwesenden so sehr, daß sie es tief bereueten, dem kleinen vaterlosen Prinzen die ungarische Krone entrissen zu haben.

Am stärksten fühlte sich der Graf *Ulrich* von *Cilley*, Ban von Slavonien gerührt. Dieser reiche und gewaltige Große säumte nicht, theils als naher Anverwandter des Neugeborenen, theils weil er selbst nach der vormundschaflichen Beherrschung Ungarns strebte, das Mitleid der Anwesenden noch durch seine nachdrücklichen Vorstellungen zu erhöhen.

Der neugeborne Prinz erhielt den Namen *Wladislaus*, und weil er erst nach seines Vaters Tode das Licht der Welt erblickte, so wurde er *Posthumus* genannt. Man beschloß ihn als König anzuerkennen, und eilends die Gesandten aus Polen zurück zu berufen. Diese aber weigerten sich, die schon weit vorgeschrittenen Unterhandlungen abzubrechen, sie hofften von dem polnischen Könige Ehren und Belohnungen zu ernten, und unterzeichneten am sechzehnten Tage nach der Geburt des Prinzen den Vertrag. Ihre in Ungarn zurückgelassene Partei, deren Haupt *Johann Hunyad Korvins* war, betrieb mit großer Eile die Ratifikation des Vertrages, so, daß dieser am vierten Tage nach seiner Ausfertigung durch ihre Unterschriften bestätigt und besiegelt wurde.

Während dieser Ereignisse wuchs täglich die Gefahr, mit welcher die türkische Macht dem ungarischen Reiche drohete. Die Lage der Königin war drückend; zwar ließ sie einige der Gesandten bei ihrer Rückkehr verhaften, doch konnte sie den Parteigeist, und den offenen Ungehorsam nicht ganz ersticken.

Um dem kleinen *Wladislaus* die österreichischen Provinzen zu sichern, übertrug *Elisabeth* dem Herzoge *Albrecht* die Vormundschaft über denselben, in der tröstlichen Hoffnung, einen mächtigen Beschützer in ihm gefunden zu haben.

Zur Freude der Königin war ihr Gegner *Wladislaw* von Polen, theils durch die Unruhen in Lithauen, theils durch sein, gegen die ungarischen Magnaten hegendes Mißtrauen verhindert worden, dem ratificirten Vertrage gemäß, am 1. Mai die Krone zu Stuhlweissenburg, und zugleich mit ihr die Hand der verwittweten Königin zu empfangen. Schnell beschloß sie diesen Versuch zu benutzen. Im Besitze der heiligen Krone des Reiches schrieb sie am 15. Mai 1440 einen Krönungs-Neichstag nach *Stuhlweissenburg* aus. Alles, was nur ihrer Partei anhing, erschien auf demselben, der mächtige Graf *Ulrich* von *Cilley*, und *Johann* von *Giskra*, ein böhmischer Großer und tapferer Kriegsheld, der Erzbischof von Gran, mehrere Bischöfe und Magnaten. Die Königin Mutter, trat mit dem, vier Monate alten Prinzen in die Versammlung, ihr Gemüth war bewegt, in ihren Augen glänzten Thränen. Wie in der Zeitenfolge die große *M. Theresia* ihren sechs Monate zählenden *Joseph* dem hohen hohen Sinne, und der treuen Liebe der hochherzigen ungarischen Nation darstellte, so rief *Elisabeth* bei ihrem Eintritte, indem sie den kleinen Prinzen emporhielt: »Sehet hier den kleinen vaterlosen Waisen, seine hilflose Mutter kann auf Nichts rechnen, als auf eure Treue, und eure bekannte Großmuth, haltet den ihm und seinem Vater geleisteten Eid, und Ungarn wird unter seinem



Zepter des Himmels Segnungen erlangen!« Die erschütterte königliche Mutter konnte nicht weiter sprechen, Schluchzen ersticke ihre Worte. Ein lauter Jubelruf erfüllte den Saal. Der Graf von Cilly trat vor, und beschwor auf das offene Evangelium, im Namen des fallenden Königs, die Kapitulation. Auf einem prächtigen Stuhle ließ sich nun die Königin nieder, und in ihrem mütterlichen Schooße ward der kleine *Uladislaus* mit der heiligen Krone geziert, und von dem Erzbischofe zu Gran zum Könige Ungarns gekrönt. Kein Auge blieb bei dieser Feierlichkeit trocken. Männer schämten sich der Thränen nicht, die dem zarten, seines Vaters beraubten Königskinde, und seiner bedrängten Mutter floßen.

Sobald die Königin ihren kleinen Sohn gekrönt wußte, fühlte sie sich zu schwach, um der *Hunyad'schen* Partei oder den etwaigen Ausfällen des Königs von Polen mit der nöthigen Macht entgegen wirken zu können; sie gab deshalb die Reichskleinodien zu *Bisseggrad* in Verwahrung, war aber vorsichtig genug, die heilige Krone zurück zu behalten. Hierauf reiste sie nach *Presburg*, um allda dem Herzoge *Friedrich* von *Steiermark* näher zu seyn, den man inzwischen zum römischen Könige gewählt hatte, um in etwaiger drohender Gefahr in seinen Schutz flüchten zu können.

Mit Recht hatte die Königin diese Vorsicht gebraucht, denn ihre Partei, die der Graf von *Cilly*, und der tapfere *Johann* von *Giskra* anführte, und die von den Kroaten, Dalmatiern und einer Schar Oesterreicher unterstützt wurde, war dessen ungeachtet nicht stark genug, der vereinten Macht der Polen und Ungarn, der *Bosnier* und *Servier*, die den Grafen *Hunyad* an ihrer Spitze hatten, zu widerstehen.

Der wackre *Giskra* leistete, so lange als möglich, einen hartnäckigen Widerstand. Endlich verließen sie aber die Königin.

Nun blieb der Wittwe *Albrechts* keine andere Wahl, als sich nach *Wien* zu begeben; sie vertraute den Liebling ihres Herzens dem Herzoge von *Steiermark*, *Friedrich*, und verpfändete ihm *Oedenburg* und die Krone des heiligen *Stephan*, deren Besitz zur Ausübung der königlichen Gewalt die Ungarn in ihrem frommen Aberglauben für unumgänglich nöthig hielten.

Ob schon *Elisabeth* auch nach *Böhmen* Gesandte geschickt hatte, so war doch die Partei der *Calixtiner* wider den jungen König. Auf Anrathen der Katholischen ließ sie auf dem *Prager Reichstage* um die Krone für ihren Sohn anhalten. Allein *Heinrich Ptarsko* ein Händling der *Calixtiner*, erhob sich, und sprach: »Ein Kind ist unvermögend, ein Königreich zu regieren. Noch lange wird *Uladislaus Posthumus* die Zügel der Regierung nicht führen können, wir müssen deshalb einen König wählen, der uns vertheidigen kann, und sollte *Uladislaus* das Alter von 24 Jahren erreichen, dann werden wir prüfen, ob er würdig sey, über Ungarn zu herrschen.« Einstimmig wurde diese Meinung angenommen, und eine Kommission von 24 Personen niedergesetzt, um einen König zu wählen. Man ernannte den Herzog von *Baiern*, *Albrecht den III.* von *München* zum Könige, eben denselben *Albrecht*, der das Unglück hatte, mit seiner zarten offenen Seele, die bürgerliche *Agnes Bernauer* zu lieben, die sein Vater von der Brücke zu *Straubing* in die *Donau* stürzen ließ.

Als die Abgeordneten zu ihm kamen, um ihm *Böhmens* Krone anzutragen, erwiederte er ihnen: »Mich müßte die Annahme einer Krone kränken, die mich mit dem immerwährenden Bewußtsein erfüllte, sie einem Waisen geraubt zu haben. Das Vertrauen der *Böhmen* ist ehrenvoll für mich, indem ich aber dieser Krone entfage, ehre ich mich selbst!«

Von dieser Seite zurück gewiesen, ernannten die böhmischen Stände den Herzog *Friedrich* zu ihrem Könige, und hielten ihn, wenn er diese Krone nicht für sich selbst annehmen wollte, doch wenigstens während der Minderjährigkeit des kleinen Prinzen die Zügel der Regierung zu leiten. Aber dieser älteste Fürst des Hauses *Oesterreich* war seiner Ahnen würdig. Gewohnt, Wort zu halten, fühlte er sich von seinem Herzen angezogen, den blutsverwandten königlichen Waisen zu schirmen, und Treue, Glauben und Recht höher zu schätzen, als geraubte Kronen. Auch er schlug den Antrag der *Böhmen* aus, ermahnte sie dagegen zur Treue gegen ihren rechtmäßigen König, und rieth ihnen; bis zu dessen Volljährigkeit ihr Reich selbst zu verwalten; zugleich versprach er über die Erziehung des jungen Prinzen zu wachen.

In Folge dieses Vorschlages wurde der kleine *Uladislaus* von den *Böhmen* als König anerkannt,



und die Regierung des Reiches zweien Edlen — Heinrich Ptarsko, das Haupt der Calixtiner, und Meinhard von Neuhaus, das Haupt der Katholiken — anvertrauet. Zwei solche entgegengesetzte Charaktere, dazu noch von Intoleranz beherrscht, konnten sich unmöglich zum Besten des Landes vereinigen. Böhmen ward bald der Gefeglosigkeit Preis gegeben, und die ränkesüchtige Kaiserin Barbara versuchte zum letzten Male ihren alten Plan auszuführen. Die Calixtiner trugen ihr die Regierung an, und es gelang ihr, schon bis Melnik vorzurücken, doch ihre übertriebenen Forderungen vereitelten wieder Alles; sie wurde von der Ständeversammlung, auf welche die katholische Partei vielen Einfluß hatte, verworfen; aber es gab zu einem fürchterlichen Kampfe Veranlassung. Meinhard von Neuhaus suchte, nachdem Heinrich Ptarsko gestorben war, die alleinige Statthalterschaft an sich zu bringen, doch auch er wurde geworfen, und nach einem Kampfe brachten es die Calixtiner so weit, daß der berühmte Georg Podiebrad, ein sehr ansehnlicher böhmischer Edelmann, an die Spitze der Regierung gestellt ward. Dieser nahm alsogleich Meinharden gefangen, setzte allenthalben Hussiten an die Spitze der Geschäfte, und übte eine beinahe königliche Gewalt aus.

Während diese Unruhen in Böhmen herrschten, war König Wladislaw aus Polen in Ungarn eingezogen. Als er die Vorgänge zu Stuhlweissenburg erfuhr, wollte er augenblicklich in sein Reich zurück kehren, und nur mit Mühe konnte ihn der Bischof von Erlau bereden, bis zu dieser Stadt vorzurücken, und sich der Nation zu zeigen. Anfangs wurde der übel gestaltete König mit Gleichgültigkeit behandelt, da man ihn aber die ungarische Sprache fertig reden hörte, und seine Freigebigkeit und Tapferkeit gerühmt wurde, so erklärte sich das Volk für ihn. Die Bürger von Ofen traten auf seine Seite, und trieben den Grafen von Cilleh aus ihrer Stadt. Jetzt schrieb Wladislaw einen Reichstag aus, und verkündigte für alle Anhänger des jungen Wladislaus eine vollständige Amnestie. Der Erzbischof Dionysius von Gran, und Wladislaus von Gara erhielten sicheres Geleite, und erschienen. Allein als man Beide mit dem Tode bedrohte, da brachen sie von Furcht überwältigt, das gegebene Wort, und schwuren dem polnischen Könige die Huldigung. Auch der Graf Cilleh, der bei Raab aufgefangen wurde, mußte sich wider seinen Willen unterwerfen. Jetzt fehlte nichts, als des neuen Königs Krönung, doch die heilige Krone ward vermißt, man sah sich deshalb genöthigt, von einem Standbilde dieses Heiligen eine Krone abzunehmen, womit am 17. Juli 1441 zu Stuhlweissenburg der polnische Wladislaw als König von Ungarn gekrönt wurde.

Doch noch immer war Elisabeths Partei nicht ganz aufgelöst. Kaum hatte Gara seine Freiheit erlangt, als er Dalmatien und Kroatien in die Waffen rief, um dem beraubten königlichen Waisen das väterliche Erbtheil wieder zu verschaffen; allein bei Bács in Kroatien ward er von dem tapfern Johann von Hunyad auf das Haupt geschlagen. Ein gleiches Schicksal hatte ein anderes Heer der Königin, unter den Grafen Ulrich und Friedrich von Cilleh, die sich ihm beide bei Sarvar, wo sie dem polnischen Könige die Spitze boten, unterwerfen mußten. Selbst der tapfere Böhme, Johann Giskra von Brandeis versuchte mit einem kleinen Haufen seiner auserlesenen Landsleute die Stadt Kaschau gegen die ganze Macht Wladislaus zu vertheidigen; seinem heldenmüthigen Arme gelang es, fast ganz Ober-Ungarn für Elisabeth einzunehmen, nicht minder erhielt die getreue und tapfere Besatzung von Presburg, von den wiener Bürgern eine beträchtliche Verstärkung an Lebensmitteln, Geld und Mannschaft. Alle diese schönen Aussichten für das unruhige Herz der königlichen Mutter Elisabeth wurden aber bald gänzlich vernichtet. Umsonst hoffte sie noch in ihrem kurz bemessenen Leben die Morgenröthe eines innern Friedens über die Länder ihres gekrönten Kindes aufgehen zu sehen, umsonst ihn als glücklichen Herrscher in seinem Reiche zu erblicken. Diese Wonne ward ihrem Herzen von der Vorsehung versagt. Dem zerrütteten Ungarn droheten zu gleicher Zeit auch auswärtige Gefahren. Murad hatte mit seinen Türken bereits Servien überschwemmt, man sah sich vergeblich um Hilfe um. Die Augen der Nation ruheten auf den tapfern Grafen Johann Hunyad Korvinus, Elisabeths Gegner, und bald sah sich die königliche Wittve von ihren meisten Anhängern verlassen.





*Gallerie der oesterr. Gesch. u. Ziegler.*







## Wladislaus Posthumus, der Nachgeborene.

(Fortsetzung).

Vom Jahre 1442 bis 1445.

Elisabeths Mißthelligkeiten mit Kaiser Friedrich. — Vermittlungs- = Vorschläge durch Papst Eugen den IV. — Hunyad widersezt sich derselben. — Tod der Königin Elisabeth. — Friedrich will den Prinzen und die heilige Krone nicht ausliefern. — Waffenstillstand zwischen Wladislaw und Friedrich. — Großmüthiger Zug des fünfjährigen Prinzen Wladislaus. — Türkischer Feldzug vom Jahre 1443. — Scanderbeg. — Fürstenbund wider die Türken. — Der 10jährige Waffenstillstand mit Murad wird gebrochen. — Schlacht bei Varna. — Wladislaus Tod. — Neuer Reichstag. — Kaiser Friedrich versagt neuerdings die Auslieferung des Prinzen und der heiligen Krone.

Dem Manne ist es von der ewigen Vorsehung gegeben, mit Kraft und Ausdauer zu wirken, und jedem Hindernisse die unbezwingbare Festigkeit entgegen zu setzen, um desto größer muß das Weib erscheinen, wenn es die Grenzen der Natur überschreitend in erhabener Größe die Kraft der Helden mit der Zartheit ihres Geschlechtes zu vereinen versteht.

Elisabeth sollte ihre eigenen, so wie die Rechte ihres Säuglings gegen auswärtige und innere Feinde vertheidigen. Viel hatte sie bereits ihrer Entschlossenheit, ihrer Klugheit und Beharrlichkeit zu danken, doch die Verhältnisse wurden von Tag zu Tage schwieriger, und obschon die Oesterreicher noch mit Treue an ihr hingen, so war dieses Alles noch viel zu wenig, um Wladislaus Macht bestreiten zu können.

Leider war die Königin auch inzwischen mit ihrem Vetter, dem Herzoge Friedrich zerfallen, welcher während dieser Ereignisse die deutsche Kaiserkrone erlangt hatte. Elisabeth verlangte von ihm die Krone Ungarns, die sie ihm in Verwahrung gegeben, und zugleich ihren kleinen Sohn Wladislaus, von dessen Gegenwart sie wichtige Vortheile sich versprach, aber Friedrich weigerte sich, ihrem Willen zu willfahren, und nicht mit Unrecht beklagte sie sich über seine schwache Theilnahme an der Handhabung der Rechte seines Mündels.

Endlich sandte der Papst Eugen IV. seinen Kardinal- = Legaten, Julian Casarini nach Ungarn, um zwischen beiden Parteien einen Vergleich zu vermitteln, welcher jedoch zu Gunsten des unmündigen Königs ausfallen sollte. Die Königin nahm die von dem Kardinale vorgeschlagenen Bedingungen willig an, weil sie selbst gerne eine Ausöhnung wünschte. Ihre älteste Tochter Anna sollte dem Könige Wladislaw, die jüngere, Elisabeth dessen Bruder Kasimir, dem Titular-Könige von Böhmen, die Hand als Gemalin reichen. Schlesien sollte dem polnischen Reiche einverleibt werden, und Wladislaw bis zur Großjährigkeit des kleinen Prinzen, Ungarn als Regent, doch ohne den Königstitel zu führen, beherrschen. Auf den Fall aber, daß der junge Wladislaus minderjährig stürbe, so müßte der polnische König in Ungarn sein Nachfolger seyn. Nicht minder müßte dieses Reich allen Ansprüchen auf Podolien, und auf die Walachei entsagen, und für die Kriegskosten Zins auf immer an Polen abtreten.

Als der tapfere und entschlossene Hunyad von diesen Bedingungen hörte, widersezte er sich mit aller Kraft dem Vergleiche. Der Held glaubte in seiner Brust und Faust die Mittel zu finden, jede Hand breit ungarischen Bodens schützen und behaupten zu können. Deshalb wirkte er mit seinem ganzen Einflusse der Art auf die Stände, daß auch diese ihren Bestand versagten. Dennoch gab aber Wladislaw seine Hoffnungen nicht auf. Er stattete der Königin zu Naab einen Besuch ab, und erfreuete sich einer freundschaftlichen Aufnahme. Schon hatte sie mehrere Tage mit ihm in geheimen Unterhandlungen zugebracht, und Wladislaw war als Freund von ihr geschieden, als am dritten



Tage nach seiner Abreise Elisabeth plötzlich an einer heftigen Kolik verschied, nicht ohne Argwohn der Vergiftung. Leider verhinderte nun dieser unerwartete Tod die Vollziehung des Vergleiches, und erneuerte den unheilbringenden Bürgerkrieg.

Die ungarischen und böhmischen Freunde des jungen Königs wandten sich nun an Kaiser Friedrich, als dessen Vormund und Besizer der ihm verpfändeten ungarischen Schläfer. Sie verlangten durchaus den kleinen Prinzen in ihre Reiche zurück, um ihn in ihren Landessprachen und Sitten erziehen zu lassen. Allein der Kaiser verwarf ihre Bitte, er ließ den Prinzen nicht aus dem festen Schlosse Gräg, wo ihm eine angemessene Erziehung ertheilt wurde.

Obchon Ladislaw von Polen Königstitel und Gewalt angenommen hatte, so ward er dennoch von den Türken zu sehr bedrohet, und deshalb genöthiget, den Vorstellungen des Kardinal-Vegaten Julian nachzugeben. Er schloß einen zweijährigen Waffenstillstand mit Kaiser Friedrich und wurde Anführer einer beträchtlichen Kreuz-Armee wider die Ungläubigen.

Trotz aller dieser Unruhen entwickelten sich auf das Glänzendste die Anlagen des jungen Prinzen Ulađislaus, welcher schon in einem Alter von fünf Jahren auffallende Beweise seines hellen und richtigen Verstandes gab. Der tapfere Giskra, der diesem vaterlosen Waisen vorzüglich zugethan war, kam nur in der Absicht nach Neustadt, um ihn zu sehen. Nachdem er sich eine Weile mit ihm unterhalten, und dem königlichen Kinde seine Verdienste erzählt hatte, bat er lächelnd den Prinzen um eine Belohnung.

Schnell ergriff der kleine König eine auf dem Tische liegende Börse, nahm sechs Goldstücke daraus, und überreichte sie dem wackeren Vasallen. Giskra ließ sie an eine goldene Kette heften, und trug sie durch sein ganzes Leben um den Hals, zum Andenken der Freigebigkeit des kleinen Königs Ulađislaus.

Der türkische Feldzug hatte in diesem Jahre 1443 glänzend begonnen. Er gab drei außerordentlichen Helden Gelegenheit, ihren Ruf und ihre Tapferkeit sattfam zu erproben, und sich den Lorber der Unsterblichkeit um ihre Schläfen zu winden. Graf Johann Hunyad Korvinus, und der polnische König Ladislaw hatten große Siege über den eroberungslüchtigen Murad erfochten. Auch in Albanien erhob sich ein denkwürdiger Held wider dieses Despoten Gewalt in Georg Castriota, gewöhnlich Scanderbeg genannt.

Er war der jüngste Sohn eines abgetheilten Fürsten zu Epirus in Albanien, wo er als Geisfel für seines Vaters Dreie hinweg geschleppt, und an Murads Hofe erzogen wurde. Unverthigbar lebte in seinem Gemüthe die Erinnerung an seine glückliche Kindheit, an seine Aeltern und geliebte Heimat. Man hatte ihn zu Muhammeds Lehre gezwungen, und beschnitten, und nur sehr dunkel erkannte er noch den Glauben seiner Väter. Der Augenblick war nun gekommen, wo er seinen Durst nach Rache, und nach dem Blute des Unterdrückers stillen konnte. Bald wurde er durch List ein furchtbarer Bundesgenosse Hunyads, und ihre Heerzüge waren große Niederlagen, an denen sich der Zorn des Eroberers Murad fruchtlos brach.

Auf nicht lange war im Februar 1444 Ladislaw mit Hunyad nach Ofen zurück gefohrt. Die dem osmanischen Reiche benachbarten Fürsten, welche zu sehr deren Uebermacht und Einfall befürchten mußten, schöpften aus ihren vorjährigen Siegen Hoffnung, mit Hilfe der Ungarn die Türken aus Europa vertreiben zu können, und erboten sich bei einem neuen Zuge zur Hilfe.

Zu diesem Bunde der christlichen Fürsten gehörte vorzüglich der Papst Eugen, der griechische Kaiser Johann Palologus, und der tapfere Scanderbeg. Polens König Ladislaw nahm auch den Antrag an, und beschloß einen allgemeinen Angriff zu Lande und zu Meer zu machen. Gleiche Anstalten wurden in Ungarn zu einem neuen Zuge getroffen. Aber alle diese furchtbaren Zurüstungen endigten sich dieses Mal in einen zehnjährigen Stillstand, welcher, da Kaiser Friedrich noch immer feindselige Absichten gegen Ladislaw hegte, am 14. Juni 1444 von dem Könige unter rühmlichen Bedingungen beschworen wurde. Da aber Papst Eugen den Eid und den Frieden für ungiltig erklärte, und der Kardinal Julian, den Vertrag für unkräftig, und dessen Beobachtung für ein Verbrechen erklärte, so beschloß Ladislaw, ungeachtet der vorgerückten Jahreszeit, noch dieses Jahr die Türken anzugreifen.

Den Bruch dieses Vertrages mißbilligte Niemand mehr, als der edle Hunyad, so groß auch



seine Liebe für die rechtgläubige Kirche war, so sehr sein Ehrgeiz nach Thaten dürstete, und er die Macht der Ungläubigen schon längst gerne gebrochen hätte, so konnten alle diese Forderungen doch nicht die laute Stimme seines Gewissens, die Gefühle seiner Rechtlichkeit übertäuben. Mit großer Mühe gelang es endlich dem Legaten und dem Könige *Wladislaw*, ihn auf ihre Seite durch das Versprechen zu ziehen, daß es seinem tapfern Arme gewiß gelingen würde, das bulgarische Reich zu erobern, dessen König er zu einer Vormauer Ungarns, und der gestörten Welt werden sollte. Langsam und nicht ohne traurige Ahnung des Mißlingens rüstete er sich zu diesem Feldzuge.

*Wladislaw* musterte bei *Nikopolis* sein Heer, und rückte rasch vorwärts. Ueberall fand er, weil die Türken sich keines so schnellen Friedensbruches versehen hatten, nur schwache Besatzungen, die vor ihm flohen, oder sich ergaben. Durch offene Briefe ermunterte er alle, mit der katholischen Kirche vereinte Griechen, dem türkischen Joche sich zu entziehen. So gelang es ihm, mehrere feste Plätze wie *Galata* und *Warna* einzunehmen, und die ungarische Macht drang bis an das schwarze Meer vor, als auf einmal *Murad* mit hundert fünfzig Tausend Mann über den *Bosporus* kam. Dieses unerwartete und furchtbare Heer bereitete gänzlich *Wladislaw*'s Hoffnungen, er war viel zu schwach, um dem Feinde die Spitze bieten zu können. Viele riefen bei dem versammelten Kriegsrathe zu einem schnellen Rückzuge, aber *Hunyad*'s Meinung, und das dringende Verlangen des Legaten entschieden für die Schlacht. Die Stellung des christlichen Heeres bei *Warna* war sehr vortheilhaft. Im Rücken desselben eine unersteigliche und dennoch ausreichend besetzte Felsenhöhe, lehnte ein Flügel der Truppen sich an das Schloß, und an einen Morast. Wo die Zugänge schwächer besetzt waren, hatte sie *Hunyad* durch Kriegsmaschinen und Wagenburgen verstärkt. Polens König umgab seine prächtige streitbegierige polnische Leibwache. *Hunyad* stand an der Spitze einer auserlesenen Reiterei, um überall gegenwärtig zu seyn, wo die Gefahr ihn rufen würde. Das christliche Heer konnte nur mit Vortheil von der Vorderseite angegriffen werden.

Sultan *Murad*, der über den Friedensbruch in furchtbare Wuth gerathen war, ordnete sein beinahe zehnfach überwiegendes Heer dem Feinde gegenüber. Vom Gefühle der Rache hingerissen, machte er alsogleich, an der Spitze von fünfzehn Tausend seiner tapfersten Reiter, einen wüthenden Ausfall auf seine Feinde, ohne daß ihn das Fußvolk, noch die übrige Reiterei hätte unterstützen können. Mit dem gesammelten Muth eines großen Helden sprengte *Hunyad* ihm entgegen, warf sich mit Muth in den stürmenden Haufen, und zersprengte den Feind in unordentliche Flucht.

Schäumend vor Wuth und Scham, seiner Sinne kaum mächtig, ordnete *Murad* schnell einen Rückzug an, aber noch schneller sammelten sich alle seine Pascha und Heeresfürsten um ihn, und droheten ihn zu erdolchen, wenn er sie nicht siegreich aus diesem Treffen führte.

*Murad*, auf beiden Seiten sich verloren sehend, wagte mit sechs Tausend ausgeruheten Spahis einen neuen Ausfall, der nicht minder unglücklich war. *Hunyad*, in der Hitze des Kampfes den Feind verfolgend, rief im Vorbeijagen dem Bischofe von *Groß-Wardein*, und dem Könige *Wladislaw* zu, ja nicht ihre festen Stellungen zu verlassen, indem sonst noch Alles verloren gehen könnte. Doch den Bischof täuschte die zu frühe Wonne des Sieges, er wollte des Ruhmes theilhaftig werden, und verfolgte den Feind bis in das Hintertreffen. Dieser an Zahl zu überlegen, zwang ihn zum Weichen, und jagte seine Truppen in den Morast. Einen gleichen Mißgriff machte König *Wladislaw* von seiner polnischen Leibwache gedrängt. Die Ehre dieses Sieges, so wie die reiche Beute sich zuzusichern, die *Hunyad* nur allein einzuernten gedachte — wie sie ihrem Herrscher vorgaben — vermochte dieser sich nicht länger mehr zu halten, und rückte mit beschleunigter Eile vor. Zugleich warfen die Wallachen sich auf das türkische Lager, das *Serail* und die schwer beladenen Kamehle, und verschwanden mit der reichen Beute.

*Murad*'s verzweiflungsvolle Lage hatte den höchsten Grad erreicht. Rasch zieht er die gebrochene Friedensurkunde aus seinem Busen, und läßt sie hoch auf einem Spieße emporhalten, so daß sie von beiden Heeren gesehen werden konnte, und rief mit starker Stimme, die Rache des ewigen Gottes auf die Eibdrückigen herab. »Allah müsse und werde sie rächen!« Da erwacht mit verzweiflungsvoller Wuth der fanatische Geist der Osmanen. Sieg oder Tod war die Lösung! Zugleich dringt der Haufe des Königs unflug in die ihn umklammernde Mitte der Türken. Der junge hitzige *Wladislaw* sprengt voran, mit Wuth Alles vor sich niederstoßend, und ruft den Sultan zum Kampfe heraus.



Da erblickt ihn sein Auge in der Mitte der ihn umgebenden Scharen, in die sich mit beispielloser Tapferkeit der König wirft; auch Murad kann nur mit Mühe zurückgehalten werden, er schleudert dem Koffe Wladislaw einen Wurfspeer in den Leib, welches rücklings stürzt, und in seinem Falle den König bedeckt. Jetzt werfen sich alle Janitscharen auf ihn, und tödteten den zwei und zwanzigjährigen Heldenfürsten durch beinahe hundert Wunden, Einer derselben hauer ihm den Kopf ab, der auf eine Lanze gesteckt, und mit schellendem Freudengeschrei den bestürzten Ungarn gezeigt wird. Als der für sich siegreiche Hunyad von der Verfolgung des geschlagenen Theiles der feindlichen Armee zurück kam, sah er mit Schrecken die Trophäen seines Sieges vereitelt, und aus seiner tapfern Hand gewunden. Ueber Leichen bahnt er sich mit dem Schwerte einen Weg bis zu dem Könige, den er in Lebensgefahr ahnete. Entsetzt ergriff den Helden bei dem Anblicke des verstümmelten enthaupteten Wladislaw, und mit einbrechender Nacht nahm er seinen Rückzug. Den Wahlplatz deckten über dreißig Tausend Türken, aber auch bei neun Tausend Ungarn, unter ihnen waren viele Edle und Prälaten geblieben. Kardinal Julian ward auf der Flucht von den Wallachen erschlagen, und in das Wasser gestürzt. Sultan Murad ließ dem gefallenen polnischen Könige eine Ehrensäule errichten, und zog sich nach Asien zurück.

Schrecklich war die Verwirrung, die diese erlittene Niederlage, so wie der Tod Wladislaw für das ungarische Reich hervorbrachte. Nicht blos die Türken wurden gefürchtet, auch die Polen und die Anhänger des unmündigen Wladislaw. Die Nation drang auf einen allgemeinen Reichstag, welcher im Mai 1445 Statt fand, und Hunyad erklärte sich auf demselben bestimmt für den rechtmäßigen Thronerben. Alle Parteien faßten den einmüthigen Entschluß, den jungen Wladislaw als König anzuerkennen, und anzunehmen, ihn nebst der heiligen Krone von dem Kaiser zurück zu fordern, um ihn sodann noch einmal krönen, und im Reiche selbst erziehen zu lassen.

Der Kardinal-Erzbischof von Gran, Dionys wurde bevollmächtigt, den Beschluß des Reichstages, und die Bitte der Stände dem Kaiser zu überbringen, der eben Günz belagert und erobert hatte.

Mit Huld und Achtung nahm zwar der Kaiser die Abgeordneten auf, doch konnte er sich nicht entschließen, weder seinen königlichen Mündel, noch die ihm anvertraute Krone Ungarns auszuliefern. In Betreff der zu wiederholenden Krönung willigte zwar Friedrich ein, jedoch mit dem Vorbehalte, daß diese zweite Krönung der erstern keinen Eintrag machen dürfte, indem diese geltend genug wäre, und daß ihm die Krone sowohl, als der junge Prinz wieder zurückgebracht werden müßte, um diesen in Pressburg als einer von ihm besetzten Stadt erziehen lassen zu können. Umsonst droheten die Gesandten, einen andern Prinzen zu Ungarns Könige zu wählen, umsonst versprachen sie, ihn sogleich nach der Krönung in das österreichische Schloß Haimburg auszuliefern, wo er unter den Augen des Kaisers zu Stuhlweissenburg erzogen werden sollte. Kaiser Friedrich blieb fest bei seinem Vorsatze, und die Gesandten kehrten unverrichteter Sache zurück, wodurch des Reiches Lage noch verwirrt wurde.





Galerie der oesterr. Gesch. v. Ziegler.







## Uladislaus Posthumus, der Nachgeborne.

(Fortsetzung.)

Vom Jahre 1445 bis 1453.

Hunyad wird zum Regenten ernannt. — Sein Zug nach Oesterreich. — Schlacht bei Kossova. — Hunyads Gefangenschaft und Befreiung. — Friede mit dem Kaiser. — Ulrich Eizinger steigert den Unwillen des Volkes. — Friedrich wird in Rom zum Kaiser gekrönt. — Uladislaus hält im Vatikan eine herrliche Rede, und wird auf der Liber-Brücke zum Ritter geschlagen. — Zweimaliger misslungener Versuch, Uladislaus zu entführen. — Friedrich wird in Neustadt bedrängt. — Andreas Baumkirchners Muth und Entschlossenheit. — Einzug des Uladislaus in Wien. — Betragen des Uladislaus gegen Hunyad, auf dem Landtage zu Wien. — Uladislaus empfängt auf dem Reichstage zu Presburg die Huldigung. — Die Böhmen verlangen ihren König. — Ulrich von Cilly wird vom Hofe verbannt.

Wenn unter dem milden Zepter eines Regenten das Auge der Gerechtigkeit wacht, das heilige Gesetz geschützt wird, und das Band der Religion die Völker umschließt, da entwickeln sich segensreich die Kräfte der Menschen. Der Ackerbau blühet, die Künste und Wissenschaften gedeihen, und in schöner Ordnung stimmen alle Gewerbe, alle Bemühungen überein, die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft zu befördern. Aber schrecklich ist es, wenn herrenlos ein Volk sich selbst regiert, wenn von Parteiwuth zerrissen des Bürgers Blut fließt, und die heilige Konkordia gestürzt, das Recht, wie das Gesetz der muthwilligen Willkür Preis gegeben ist.

Der traurige verwirrte Zustand Ungarns erheischte durchaus einen Mann, der während der Minderjährigkeit des jungen Königs mit Festigkeit die Zügel der Regierung leitete. Die Augen der Nation waren auf ihren größten Feldhern gerichtet, und dieser war Johann Hunyad Korvinus.

Er erhielt den Auftrag, den König Uladislaus mit gewaffneter Hand aus Oesterreich abzuholen. Schnell eilte Hunyad zur Ausführung, und verheerte nicht nur die kaiserlichen Besitzungen zwischen Oedenburg und Wien, sondern belagerte auch den Kaiser zu Wiener-Neustadt, und er wäre gewiß zu seinem Ziele gekommen, wenn nicht die zu große Strenge des Winters ihn genöthiget hätte, sich zwar mit vieler Beute, aber ohne den König zurück zu ziehen.

Ein neuer Reichstag ward am 13. Juni 1446 eröffnet, und die Versammlung, die Hunyads Verdienste als Staatsmann und Feldherr erkannte, indem er Ungarn vor den Einfällen der Ottomanen bewahrte, erklärte ihn einstimmig, während der Minderjährigkeit des Uladislaus, zum Regenten.

Die noch immer fortwährende Weigerung des Kaisers, den jungen Prinzen sowohl, als die Krone des heiligen Stephan auszuliefern, erglühete zu einem allgemeinen Mißvergnügen. Ein neuer Feldzug nach Oesterreich wurde beschossen, und Hunyad übernahm wiederholt das Geschäft seiner Befreiung. Um seinen Plan zweckmäßig auszuführen, bat er den Rath der damals mächtigen Stadt Wien um Beistand. Kaiser Friedrich sah diesen Schritt als eine Verführung seiner Unterthanen zur Empörung an, und Hunyad fand es für nöthig, sich hierüber bei dem Papste zu entschuldigen, während dessen erfüllte er seine, dem Kaiser gemachten Drohungen, und verwüstete das flache Land bis nach Neustadt. Endlich gelang es dem Grafen von Cilly, durch einen zweijährigen Stillstand die Ruhe einigermaßen herzustellen. Friedrich gab Raab zurück, aus welcher Stadt er zuvor seine Waffen und Kriegsbedürfnisse gezogen, dagegen sollte der König Uladislaus bis zu Ende des Waffenstillstandes in seiner vormundschaftlichen Gewalt bleiben, und zu dessen Unterhalte jährlich vier und zwanzig Tausend Dukaten aus dem ungarischen Schatze begeben. Zugleich ward beschlossen, daß mit Anfang des Novembers 1447 an einem dauerhaften Frieden gearbeitet werden sollte, zu welchem Ende der päpstliche Legat, nebst andern Großen des Reichs sich in Wien einfanden würde.



Hunyad setzte inzwischen mit abwechselndem Glücke seinen Kampf gegen die Ungläubigen fort. In der zweitägigen unglücklichen Schlacht bei Kossova, die am 17. October 1448 Statt hatte, mußte der Feldherr sich mit wenigen Getreuen durch die Flucht vom Schlachtfelde retten. Allein seine unbewingbare Geistesgegenwart, und die Stärke seines tapfern Arms retteten ihn. Von seinen Begleitern getrennt, irrte der Held bereits durch drei Tage in der verlassenen Oede umher. Ermattet sank sein Kopf unter seinen Füßen zusammen, er setzte zu Fuß seine Flucht fort, als er auf zwei serbische Räuber stieß. Hunyad bewog sie durch Versprechungen, ihm zum Wegweiser zu dienen, da sie aber ein goldenes Kreuz hervorschimern sahen, welches er auf dem Halse trug, so beschloßen sie ihn zu plündern, und dann zu morden. Kaum hatten sie sich des Kleinods bemächtigt, als zwischen den beiden Räubern ein habgüchtiger Streit entstand, und Einer den Andern zu Boden warf. Mit Blitzesschnelle benützte der Held den Vorfall, und erstach, mit der auf den Boden gefallenen Lanze Einen der Kämpfer, auch den Andern, der die Flucht ergriffen, ertölte er, und tödtete ihn. Nachdem er in Wäldern herumgeirrt, und die Geißel des Hungers und Durstes lang ertragen mußte, fiel er in die Hände des Despoten Georg von Servien.

Die Ungarn fühlten tief den Verlust ihres Regenten, und um den Helden wieder in ihrer Mitte zu haben, versammelten sich zu Szegebin die Stände, und forderten von dem Despoten Georg, unter Verheißungen und Drohungen, den gefangenen Hunyad zurück. Als sich Georg zugleich auch von einer kühnen Heeresabtheilung bedrohet sah, empfing er die Abgesandten mit falscher und listiger Freude, und versicherte, Hunyaden nur darum angehalten zu haben, um ihn vor den Nachstellungen der Türken zu retten. Georg gab nun dem Regenten unter der Bedingung die Freiheit, daß ihm die in Ungarn beseffenen und entrissenen Güter wieder zurück gegeben werden, wofür Hunyads älterer Sohn Uladislaus als Geißel zu Semendria bleiben, und der jüngere, Mathias sich mit Elisabeth, einer Tochter Ulrichs von Cilly, und Enkelin Georgs vermählen sollte. Die Bedingungen wurden eingangen, und so erlangte Hunyad seine Freiheit wieder, und traf am 24. December 1448 bei der Versammlung in Szegebin ein. Im nächstfolgenden Jahre kam auch durch die Vermittlung Georgs ein siebenjähriger Friede mit den Türken zu Stande.

Kaum hatte Hunyad sein Vaterland betreten, das noch immer ein Schauplatz innerer Befehdungen war, als er vor Allem beschloß, das Verfahren des Despoten Georg durch die Waffen zu ahnden. Der versammelte Reichsrath erklärte den Vertrag zwischen Georg und Hunyad für erzwungen und ungiltig, und als Letzterer Servien mit seinem Heere überzog, und es verwüsthete, da demüthigte sich der Despot, und schickte den jungen Uladislaus von Hunyad, reichlich beschenkt, zu seinem Vater zurück, und huldigte dem ungarischen Reiche.

Inzwischen hatte Kaiser Friedrich noch immer die Auslieferung des jungen Königs verneint, bis durch die Bemühungen des Papstes Nikolaus am 28. October 1450 auf dem Reichstage zu Presburg zwischen den ungarischen Reichsständen und dem Kaiser ein Frieden vermittelt wurde. Eilends begab sich auch Hunyad dahin. Friedrich behielt seine Pfänder, und versprach, den König Uladislaus in Wien erziehen zu lassen, und den Ungarn, Böhmen und Oesterreichern stets einen freien Zutritt zu ihm zu gestatten. In diesem Zeitpunkte war es, wo Kaiser Friedrich im Begriffe war, nach Rom zu ziehen, um sich allda von dem Papste krönen, und mit der portugiesischen Prinzessin Eleonora vermählen zu lassen. Sein Mündel, der junge König Uladislaus, sollte ihn auf dieser Reise begleiten. Daß der zwölfjährige Prinz nach Italien mitreisen sollte, mißfiel den Ungarn, wie auch den Böhmen und Oesterreichern. Die Stände der Letztern klagten laut, daß Friedrich den väterlichen Schatz seines Mündels sich zugeeignet habe, und waren mit seiner Regierung überhaupt sehr unzufrieden. Am meisten suchte diese unglückliche Stimmung der ehrgeizige Ulrich Eizinger zu entfiammen, ein Mann, welcher sich unter der Regierung Kaiser Albrecht des II. zu hohem Einflusse empor geschwungen, und nun, während Friedrichs Herrschaft den Stern seines Verdienstes verdunkelt sah; deshalb bemühte er sich, dem Kaiser die Vormundschaft über den Prinzen Uladislaus zu entreißen, und verband sich zu dem Ende mit dem gleich ehrgeizigen Grafen von Cilly.

Um die böhmischen Stände zu beruhigen, die in heftiger Gährung sich befanden, hatte der Kaiser eine eigene Gesandtschaft auf den Landtag nach Benschau geschickt, um sie zu beruhigen. Allein



in Wien wurde der Unwille des Volkes durch Ulrich Eizinger fast bis zur Empörung gesteigert, indem er öffentlich die Schwester des Königs U l a d i s l a u s , die Prinzessin E l i s a b e t h , in einer zer-rissenen und abgetragenen Kleidung zeigte. Nun wurde der Kaiser von den Ständen ernstlich ersucht, den jungen U l a d i s l a u s sogleich nach Wien zu senden; allein F r i e d r i c h willfahrte dem Verlangen nicht, sondern eilte mit Ungarns zwölfjährigem Könige über die Alpen nach dem schönen Italien, und kam glücklich zu Rom, der Hauptstadt der Christenheit, an. In dieser uralten, weltberühmten Stadt der Römer, wo das neue Jerusalem sich gegründet, empfing F r i e d r i c h von D e s t e r r e i c h die Krone, und wurde auch in der Kirche des heiligen Petrus zum Kaiser gekrönt.

Hier in diesem herrlichen Wohnsitz der Musen fand der junge hoffnungsvolle König U l a d i s l a u s Veranlassung, seine gesammelten Kenntnisse und seine trefflichen Talente auf eine glänzende Weise zu entfalten. Im Saale des Vatikans, in der Gegenwart des dreifach gekrönten Vaters der Christenheit, und umgeben von den Kardinälen und vielen Fürsten der Kirche hielt U l a d i s l a u s eine Rede mit solcher Anmuth, Kraft und Würde, daß alle hohe Anwesenden den hoffnungsvollen Fürsten bewunderten, und seinen vortrefflichen Geistesgaben das verdiente Lob ertheilten. Der Kaiser, um die Verdienste seines Neffen zu ehren, und zur öffentlichen Anerkennung zu bringen, ertheilte ihm auf der Liberbrücke, im Angesichte des gesammelten Volkes, den Ritterschlag. F r i e d r i c h zog hierauf von Rom nach Neapel, um dort seine Vermählung zu feiern, und übergab inzwischen den jungen U l a d i s l a u s der Aufsicht des heiligen Vaters.

Ulrich Eizinger, und der Graf von C i l l e y benützten die Abwesenheit beider Fürsten zu ihren ehrgeizigen Absichten. Sie entsetzten die kaiserlichen Statthalter in Oesterreich ihrer Würden, und verordneten mit mehreren böhmischen und ungarischen Edlen eine Gesandtschaft an den Papst, um den Kaiser zur Auslieferung des U l a d i s l a u s , der ungarischen Reichskrone, und zur Erfüllung der Verträge zu zwingen. Nichts schien zur Erreichung dieser Absicht vortheilhafter, als den zu Rom weilenden Prinzen zur Flucht zu bereden, oder heimlich zu entführen; allein der Anschlag ward entdeckt, und vom Papste vereitelt.

Das Mißlingen des Planes entmuthigte die Abgeordneten der drei Nationen nicht. Ein zweiter Versuch wurde zu Florenz unternommen, dessen Resultat aber auch nicht glücklicher war. Endlich holte Kaiser F r i e d r i c h den König U l a d i s l a u s von Rom ab, aber traurige Nachrichten kamen ihm auf seinem Rückwege nach Oesterreich entgegen. Unschlüssig, ob er in Grätz zurück bleiben, oder den Zug nach Wiener-Neustadt fortsetzen sollte, wählte er das Letztere, um durch seine Ankunft in Oesterreich den Muth seiner Getreuen zu erhöhen, und seine Feinde dadurch abzuschrecken. Doch Eizinger hatte bereits zu den Waffen gegriffen, und er war in Vereinigung mit dem böhmischen H e i n r i c h von R o s e n b e r g mit 16,000 Mann vor Neustadt gerückt. Auch H u n y a d säumte nicht, ihm sowohl, als den Wienern zu Hilfe zu eilen. Die kaiserlichen Truppen wurden geschlagen, und ergriffen in Unordnung die Flucht nach Neustadt. Die Mißvergnügten drangen um so hitziger vor, um in die Stadt einzudringen, die gewiß in ihre Hände gefallen seyn würde, wenn nicht der steirische Edle A n d r e a s B a u m k i r c h n e r einen Theil der Flüchtigen gesammelt, und mit fast übermenschlicher Tapferkeit die Sieger zurück gedrängt hätte, zugleich durch das, noch zur glücklichen Zeit herabgelassene Schutzzitter den Eindrang verhindert, dadurch einer förmlichen Belagerung aber Platz machte.

Die Hilfe, die der bedrängte Kaiser aus Schwaben erhielt, der Beistand seines, sonst feindselig gesinnten Bruders A l b r e c h t aus Steier und Kärnten, und selbst die Hilfstruppen, die ihm G e o r g von P o d i e b r a d , Statthalter von Böhmen, zuführte, der diesen gewaltsamen Schritt mißbilligte; Alles dieses kam zu spät. Ein mächtiger Bund war wider F r i e d r i c h zusammen getreten, der ihn auf das Neufferste zu bringen drohete, während er selbst in Neustadt sehr geängstigt ward. Vergebens eilte ihm Papst N i k o l a u s V. mit seinen Bannstrahlen zu Hilfe, vergeblich richtete der junge König an H u n y a d , und an die Ungarn ein eigenhändiges Schreiben, der Kaiser sah sich genöthiget, nachzugeben, und seinen königlichen Mündel dem Grafen von C i l l e y nach Berchtoldsdorf auf so lange zu überantworten, bis eine Versammlung der Stände entschieden haben würde, wo der König in Zukunft sich aufhalten, und erzogen werden sollte. Allein gegen die getroffene Verabredung führte der Graf von C i l l e y , sein Großoheim von mütterlicher Seite, den jungen König nach Wien.

Die Freude der Einwohner war groß, bis zu dem Wiener-Berge war ihm der Landeshaupt-



mann mit 4000 weiß gekleideten Knaben und Mädchen, nebst vielen Honoratioren entgegen gezogen. Die Unterhandlungen über die künftige Regierungsform wurde nun, ohne Zuziehung des Kaisers beschleunigt. Es ward beschloffen, daß der König U l a d i s l a u s während seiner Minderjährigkeit, unter der Aufsicht des Grafen von C i l l e y bleiben, der über Oesterreich regieren sollte. Dem J o h a n n H u n y a d ward die Regierung Ungarns anvertraut, und Böhmen sollte G e o r g P o d i e b r a d beherrschen. Der dreizehnjährige König konnte sich zuerst in Ungarn, dann in Böhmen, und zuletzt in Oesterreich aufhalten, und allen wichtigen Berathschlagungen beiwohnen. Kaiser F r i e d r i c h behielt die noch in Ungarn von ihm besetzten Orte, nebst der Krone des heiligen Stephans. Nun wurde zu Wien ein großer Landtag versammelt, als Gäste und Vermittler erschienen der Kardinal-Legat N i k o l a u s, die Bischöfe von Freisingen und Regensburg, die Herzoge von Sachsen und Baiern, und der weit gefürchtete Markgraf A l b r e c h t von Brandenburg. Der Kaiser schickte als Abgeordneten den Markgrafen K a r l von Baden, und unter noch vielen andern Edlen glänzte der Lehrer des jungen Königs, Bischof A n e a s S y l v i u s P i c c o l o m i n i, und nachmaliger Papst P i u s I I. vor allen Andern aber der tapfere und staatskluge Regent H u n y a d hervor.

Dieser verdienstvolle Mann hielt in Anwesenheit aller Großen eine rührende Rede, worin er seiner bis jetzt geführten Statthalterchaft entsagte, und am Schlusse derselben den U l a d i s l a u s auf seinen Knien als seinen Herrn und König verehrte. Da hob der junge Herrscher wehmüthig ergriffen den Helden und treuen Staatsdiener auf, und schloß ihn mit Inbrunst, wie ein Kind seinen Vater, in seine Arme. »Seyd mir herzlich gegrüßt« — sprach er — »Ungarns Vater, und der Christenheit Rächer! Ihr, gleich Held, wie Christ, ihr sollet mir Waterstelle vertreten. Es ist mein sehnlichster Wunsch, ein König zu seyn, wie es meine Völker, und der tapfere H u n y a d erwarten.« Und der einsichtsvolle junge Monarch, um einen öffentlichen Beweis der Anerkennung von H u n y a d s großen Verdiensten um das Reich zu geben, ernannte ihn zum Erbgrafen der Sachsen, und der Grafenschaft Bistritz, obgleich diese nach ihrer Grundverfassung keinen andern Herrn, als den König haben sollten. Dafür bestätigte H u n y a d bei dem Antritte seiner Erbgrafschaft am 22. Juli 1453 den Sachsen, alle von den Zeiten der Könige G e i z a und A n d r e a s herrührende Freiheiten.

Mit dem erwachenden Frühjahr zog nun der junge U l a d i s l a u s mit seinem Großonkel, dem Grafen von C i l l e y, nach Preßburg, um allda mit der Huldigung auch seine hoffnungsvolle Regierung anzutreten. Ungewöhnlich zahlreich war dieser Reichstag. Mit edlem Anstande trat der junge König in die Versammlung. Auf seinem schönen Angesichte blüdete die Rosenfarbe der Gesundheit. Feurig glänzte das volle schwarze Auge, in goldähnlichem Schimmer wallte das lange Haar in Locken von den Schultern herab, und legte der Gestalt etwas Himmlisches bei. Sein herrliches Benehmen übertraf alle Erwartung. Sein Scharfsinn, seine körperliche Schönheit, sein Muth, der aus seinen lebhaften Augen bligte, erregte allgemeine Bewunderung. Alle Anwesenden wurden von einem edlen Enthusiasmus hingerissen, und die Nation schwur ihm ihre Treue mit vollem Herzen zu.

Nach vollendeter Feier der Huldigung führte der Graf von C i l l e y den König nach Wien zurück. Dieser schlaue und herrschsüchtige Günstling hatte sich bereits des Vertrauens, und des Willens des Königs bemächtigt, und dieser glaubte keinen Schritt, und kein Staatsgeschäft ohne Vorwissen des Grafen verrichten zu können.

Mit Heftigkeit verlangten nun die Böhmen ihren König zu sich nach Prag, und droheten im widrigen Falle, einen andern Fürsten auf ihren Thron zu setzen. Zwar war Graf U r i c h geneigt, den König zur Krönung nach Prag zu führen, allein es fehlte hiezu an Mitteln, und der Graf sah sich genöthiget, die Stände nach Korneuburg zu berufen, aber auch hier blieb er dem König so sorgfältig zur Seite, oder umgab ihn mit seinen Freunden d e r Art, daß Tage verstrichen, bevor die Stände zur Audienz gelangten. Endlich gestattete ihnen U l a d i s l a u s, auf E i z i n g e r s Zureden, eine geheime Konferenz, wobei Graf U r i c h mit seinem Anhange entfernt seyn mußte. Jetzt wurden die heftigsten Klagen gegen diesen, und gegen H u n y a d vorgebracht, und der bis jetzt so viel vermögende Günstling C i l l e y fiel in des Königs Ungnade, und wurde verbannt.











## Wladislaus Posthumus, der Nachgeborene.

(S k l u s.)

Vom Jahre 1453 bis 1457.

Ulrich von Cilly und Eizinger. — Wladislaus wird als König von Böhmen gekrönt. — Eizingers Sturz, Cilly wird zurück berufen. — Muhammed II. — Konstantinopels Fall. — Cillys Haß gegen Hunyad. — Er zieht gegen die Türken. — Belagerung und Entsetzung Belgrads. — Johann von Capistran. — Hunyads Tod. — Graf Cilly wird zu Belgrad ermordet. — Die Wittve Hunyads bittet den König um Gnade für ihren Sohn. — Er wird enthauptet. — Verlobung des Wladislaus. — Er stirbt in Prag.

**E**s gibt nur Eine Günst, die unwandelbar auf Erden wie im Himmel ist, wenn des Menschen Streben sich gleich bleibt, nach dem Schönen, Guten und Wahren. Nicht so die Gnade die Menschen von Menschen genießen. Darum poche Niemand auf die Huld oder Protektion der Großen auf Erden, sie ist wandelbar wie der Sonnenschein in den Tagen des Lenzes.

Ulrich von Cilly erfreute sich der ausschließlichen Huld seines jungen königlichen Herrn; sein Feind Eizinger trat ihm aber entgegen, um ihn von dem Gipfel seiner Größe zu stürzen, und der Gefürchtete, der Mächtige, um dessen Gnade Unzählige gebuhlt, ward in einem einzigen Augenblicke in sein Privatleben zurück geworfen. Da sein Benehmen in den Tagen des Glückes nicht nur willkürlich, sondern auch lasterhaft war, so mußte ihn, da er den Hof verließ, die Begleitung des Grafen von Brandenburg gegen die Mißhandlungen des wüthenden Pöbels schützen. An die Stelle des gestürzten Günstlings trat nun Ulrich Eizinger, der sich eine gleiche Gewalt zu verschaffen suchte. Nun wurden die Anstalten zur Krönungsreise nach Prag getroffen.

Eine bedeutende Anzahl böhmischer Edlen waren dem Könige bereits bis Tglau entgegen geströmt, und führten ihn unter Jubelruf des Volkes in die Hauptstadt ein. An ihrer Spitze befand sich der Statthalter Georg Podiebrad. Dieser hatte einen Reichstag zusammenberufen, und die bei der Krönung des Monarchen zu leistenden Schwüre schon vorbereitet, wodurch mit Ausnahme einiger unbedeutenden Zusätze, die von den Königen Sigmund und Albrecht erteilten Freiheiten bestätigt werden sollten. Mit großer Pracht wurde nun die Krönung zu Prag durch den Bischof von Olmütz am 28. October 1453 vollzogen. Ihr folgte bald darauf das Beilager der königlichen Schwester Elisabeth, mit Kasimir, König von Polen.

Wladislaus weilte länger als Ein Jahr unter seinen böhmischen Unterthanen, und gewiß würde er sich im gleichen Maße die Liebe der Calixtiner, wie jene der Katholiken erworben haben, wenn seine religiösen Ansichten sich mehr mit dem Geiste der Duldung vereinigt hätten. Er war aber ein abgefagter Feind aller Sektirer, und so war es auch natürlich, daß diese ihn nicht lieben konnten.

Auf seinen Reisen, die er durch Mähren, Schlesien und die Lausitz unternahm, war Georg Podiebrad sein Begleiter. Zu Breslau wurde er mit Freuden empfangen, ließ sich auch überall huldigen, und kehrte sodann auf das Bitten der österreichischen und ungarischen Stände nach Wien zurück.

Eizingers einstweilige Verwaltung, der sich in seinem Glücke übernahm, hatte allgemeine Unzufriedenheit erweckt; er machte Eingriffe in die Freiheiten der Hauptstadt, und besetzte die Aemter nach Willkür, mit ihm ergebenen Personen. Er, der seines Vorgängers Sturz bewirkte, mußte nun ein gleiches Schicksal erfahren, und dem neuen Landeshauptmann Wolfgang von Waldsee Platz machen. Aber auch dieser hielt sich nicht lange, und das unbeständige Volk wünschte laut eben jenen Grafen von Cilly wieder zurück, über dessen Verbannung es so unmäßig frohlockt hatte. Dringend ging man den König um seine Zurückberufung an, und Wladislaus fühlte sich hierzu selbst geneigt. So schmählich der Sturz des Günstlings war, eben so glänzend war auch seine Wiedererhöhung; der König selbst, der ganze Hofstaat, viele Landstände und Ritter waren ihm bis vor die Stadt entgegen gezogen. Von tausend Reisigen begleitet hielt er seinen Einzug, und erfreute sich wie



vorher jenes mächtigen Einflusses über den König und Oesterreich. Ohne aus seinem eigenen und Eizingers Sturze eine fruchtbringende Lehre zu ziehen mißbrauchte er im Gegentheile sein Ansehen, indem er das unbefangene Herz des guten Königs durch Verläumdung der verdienstvollsten Männer nur für sich zu gewinnen suchte.

Während dieser kabalischen Umtriebe war in Europa ein sehr großes und wichtiges Ereigniß vorgegangen. Murad II. war gestorben, ihm folgte auf dem Throne der Sultane, sein Sohn Muhammed II. Dieser junge, heftige und ehrgeizige Fürst, mit gleicher Eroberungssucht wie sein Vater begabt, warf auf das schöne und stolze Konstantinopel, damals Byzanz genannt, sein gieriges Auge. Die Zerrüttung des griechischen Reiches, welches seinem Sturze nahe war, die herrschende Zwietracht in der kaiserlichen Familie, die Meutereien, welche die Hauptstadt selbst beunruhigten, und endlich der unglückselige Faktionsgeist, der das Volk unter sich entzweite; Alles dieses kam noch hinzu, um Muhammeds Unternehmen zu erleichtern. Nach drei und fünfzigstägiger Belagerung, fiel am 28. Mai 1453, in einem allgemeinen Sturme die letzte Vormauer der Christenheit, und der letzte griechische Kaiser Konstantin XI. fiel nach heldenmüthiger Vertheidigung.

Bald sah der Eroberer die Vortheile ein, welche die Residenz der herrlichen Hauptstadt ihm gewährte; er verlegte daher den Sitz seiner gesammten Macht aus Asien nach Konstantinopel. Jetzt richtete sich auch Muhammeds Blick nach dem Abendlande, und die Eroberung Ungarns lag in seinem Plane.

Der Kaiser und der Papst erkannten die Gefahr, die sich der Christenheit nahte. Aufgefordert durch eine Kreuzbulle, die durch alle Reiche erging, sollte auch ein großes deutsches Heer dem türkischen Eroberer entgegen eilen. Der christliche König Ladislaus bot auch die Ungarn zu diesem Kreuzzuge auf, und ernannte seinen Statthalter Hunyad zum Oberanführer des Heeres. Allein die innern Zerrüttungen Deutschlands und Hindernisse mancher Art, waren die Veranlassung, daß weder ein kaiserliches noch ein königliches Heer zu Stande gebracht wurde. Die Ungarn luden ihren König Ladislaus durch eine feierliche Gesandtschaft ein, sie mit seiner Gegenwart zu beehren, um die Regierung in diesen drohenden Gefahren selbst zu übernehmen. Alle diese Umstände benützte der ehrfurchtige Cillely, um Hunyaden, dessen große Verdienste er haßte, bei dem Könige zu verläumdern. Er stellte dem Ladislaus vor, daß Hunyad mit keiner andern Absicht umgehe, als sich des ungarischen Reiches zu bemächtigen, und wenn dieses ihm mißlänge, mit den Türken gemeinschaftliche Sache zu machen, welches ihm um so leichter würde, da er alle festen Plätze in seiner Gewalt habe. Erschrocken fühlte der getäuschte König das Gefährliche dieser ihm angegebenen Verhältnisse, und berief den Hunyad nach Wien. Dieser, gewarnt von einigen seiner Getreuen erschien nicht, sondern äußerte sich: er wolle dem Könige in Ungarn als sein getreuer Diener überall sich stellen, daß aber dringende An gelegenheiten ihm nicht erlauben, außerhalb des Reiches zu erscheinen. Cillely hatte keine andere Absicht, als Hunyaden durch Meuchelmord aus dem Wege zu schaffen, aber alle seine Bemühungen den Helden nach Wien zu locken scheiterten. Endlich übernahm es der Erzbischof Dionysius von Gran, den König theils über Hunyads angeblichen Hochverrath zu enttäuschen, andrerseits seine Verzeihung über den Ungehorsam seines Richterscheinens zu vermitteln.

Muhammed hatte sich inzwischen von Adrianopel aus, zu einem Einfalle in Servien gerüstet; und nur legte der edle Held Hunyad an den Tag, wie ungegründet die über ihn verbreiteten Verläumdungen gewesen. Sogleich zog er mit einem Heere nach Servien, und zwang den Feind die Belagerung von Semendria aufzuheben. Der Sultan floh nach Adrianopel, ließ aber 32,000 Mann unter Ferizbey zurück, um Rasien zu erobern.

Der ungarische Feldherr benützte nun die Abwesenheit des Sultans, und überfiel plötzlich bei dem Dunkel der Nacht das türkische Lager, welches er gänzlich aufhob, den Kommandanten gefangen nahm, und siegreich nach Belgrad vorrückte. Wüthend über die Schmach des erlittenen Verlustes sammelte Muhammed ein Heer von zweimal hundert Tausend Mann, und belagerte die Festung im nächstfolgenden Jahre. — Diese furchtbare Macht schreckte das ungarische Heer zurück, und umsonst suchten auf das Gesandten, bei den ersten Mächten Europas um Hilfsvölker und um Beistand an. In dieser drangvollen Lage bewirkte ein feuriger Schwärmer von seltenen Eigenschaften mehr, als die an Hunyad gemachten glänzenden Versprechungen der christlichen Mächte. Johann von Capistran, ein Franziskanermönch, zog von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf,



und durchwanderte auf diese Art ganz Deutschland, wo er überall durch seinen Eifer und seine Verehrsamkeit einen großen Anhang fand.

Die drohende Gefahr hatte den jungen König und den Grafen Cilly veranlaßt, sich nach Wien zu begeben; die Hoffnung der Befreiung von einem so furchtbaren Feinde als Muhamed war, gründete sich nun einzig auf den Helden Hunyad; und da der ungarische Adel zu sehr mit seinem eigenen Zwiespalte beschäftigt war, um noch eine hinlängliche Heeresunterstützung stellen zu können, so beschränkte sich der tapfere Feldherr nur auf die kampfbegierige, vom Mönchen Capistran aufgebotene Menge, die, den päpstlichen Legaten ausgenommen, aus Bayern, Mönchen, Einsiedlern und Studenten bestand. Ohne Pferde, außer jenen die zu Führung der Lebensmittel nothwendig waren, bloß mit Degen, Bogen, Stöcken und Keulen bewaffnet, wußte der gelübte Krieger Hunyad dessen ungeachtet diese zusammen geraffte Masse in kriegerischer Zucht zu halten, wie Capistran durch seine religiöse Begeisterung zu entflammen bemüht war. So zog Hunyad an der Spitze einer Schar von Kreuzfahrern und Ungarn nach Belgrad, um es zu retten.

Indessen hatte die Besatzung von den türkischen Belagerern viel gelitten, und war zum Theile auch vermindert worden. Durch Abschneidung der Zufuhr aller Lebensmittel, so wie durch Krankheit hatte die Verzweiflung in der Festung fast den höchsten Grad erreicht. Eine kleine türkische Flotte, die auf der Donau und Sau kreuzte, verhinderte durchaus jeden Zugang zu den Belagerten, um ihnen Hilfe zuzuführen. In dieser drangvollen Situation sammelte Hunyad eine große Anzahl Werwegerer, und ließ auf beiderseitigen Ufern seine Reiterscharen auf und ab fliegen. Er selbst befehligte eine Abtheilung der Kühnen, die andere leitete der Mönch Capistran, das Bild des Gekreuzigten fest und hoch in seiner Hand haltend, indem er auf dem Vordertheile des Schiffes stehend, den sichern Beistand Gottes verspricht, und Verwünschungen gegen die Ungläubigen ausstößt. Der tapfere Hunyad greift nun muthig die feindliche Flotte an, die sich zum Gefechte stellte. Furchtbar ist die Macht des Glaubens, unberechenbar seine Wirkungen. Mit einer Tapferkeit, wie sie nur eine höhere Begeisterung erzeugen kann, kämpften die Kreuzfahrer, und Hunyads Heldenmuth mit Capistrans feurigem Zurufen, vollendete einen Sieg, der nicht zu erwarten war. Die feindliche Flotte wird theilweise gefangen, zerstreuet, und in den Grund gehohlet, die Sieger bahnen sich den Weg bis Belgrad. Schnell wurden die Mauern ausgebeffert, und da die Schifffahrt auf der Donau und Sau wieder hergestellt war, so erhielt auch die Besatzung Verstärkung und Lebensmittel. Der Rache glühende Muhamed befehlt nun einen Hauptsturm, entflammt sein Heer durch sein eigenes Beispiel, und haufenweise drängen bereits die Türken in die Stadt. Schon war der halbe Mond auf den Wällen aufgepflanzt, schon schien Alles verloren, alle menschliche Hilfe zu schwach und zu spät, da fachte Hunyads Geist, und die lebendige Kraft des Glaubens das Kreuzheer zu übermenschlicher Tapferkeit an; sie trieben die Türken zurück, und richteten ein schreckliches Blutbad unter ihnen an. Der Sultan selbst ward schwer verwundet. Nach einem wüthenden Kampfe, der vom Sonnenuntergange bis zum Abende des folgenden Tages währte, sahen die Muselmänner sich genöthigt, bei einem Verluste von dreißig Tausend Mann, und von der eingetretenen Nacht begünstigt, den zerrütteten Rückzug anzutreten. In Verwirrung stoh der verwundete Sultan; das ganze türkische Lager ward mit allen Kriegsgeräthschaften den Belagerten zur Beute. Mit gewohnter Schnelle verfolgte Hunyad den Sieg; er sandte dringende Botschaft an den König nach Wien, eilig die Reichsarmee aufzubieten, um die Türken aus ganz Europa zu vertreiben, und ihnen das heilige Grab zu entreißen; allein der Sieg wurde nicht nach seinem Willen benützt.

Eine im christlichen Lager ausgebrochene Epidemie endete zu Semlin, am 11. August 1456, das thatenreiche Leben des unsterblichen Helden Hunyad. Ihm folgte von einem gleichen Fieber ergriffen, der Mönch Capistran im Tode nach.

Der große Verlust dieses ausgezeichneten Feldherrn erregte allgemeine Betrübniß; nur Graf Cilly war froh, ihn aus dem Wege geräumt zu sehen. Es erwachte die Hoffnung in ihm, die ungarische Statthalterschaft an sich zu reißen, und er richtete nun seinen Groll auch gegen die zwei hinterlassenen Söhne des Helden: Ladislaus und Mathias von Hunyad, die ihrem ruhmwürdigen Vater an Muth und Verstande gleichen. An die Stelle des väterlichen Helden trat der Aeltere, als Hauptmann von Belgrad und Temesvar, und Ban von Kroatien und Dalmatien. Da er einen Ueberfall



des türkischen Sultans befürchtete, warb er ein beträchtliches Heer, und ließ Belgrad von Neuem besetzen. Diesen Umstand benützte der schlaue und ränkesüchtige Cille y dem Könige ins Ohr zu flüstern, daß U l a d i s l a u s H u n y a d, so wie sein Vater nach der Krone trachte, und ihm auch bald Ungarn entreißen würde.

Der junge H u n y a d, dem seines Feindes ränkesüchtige Umtriebe berichtet wurden, suchte die Zahl seiner Anhänger zu vermehren, ließ aber den König ersuchen, die Wahlstatt bei Belgrad, und die Festung selbst zu besetzen. Der König begab sich mit dem Grafen Cille y, an der Spitze von vier Tausend Deutschen nach Ungarn, und berief eine Versammlung nach Ofen; hier bestimmte der König seinen Günstling Cille y, zum allgemeinen Mißvergnügen als Statthalter von Ungarn, und eilte Belgrad zu. Ehrerbietig empfing ihn U l a d i s l a u s von H u n y a d; vor dem Thore überreichte er ihm die Schlüssel der Stadt, und führte ihn in dieselbe; als aber des Königs Leibwache, und ein Heer von 40,000 Kreuzfahrern ihm folgen wollten, wurden die Brücken aufgezogen und die Thore verschlossen. Man erklärte dem aufgebrachten Könige, daß zu Folge der Reichsgesetze, keine Ausländer in ungarische Grenzfestungen eingelassen werden dürften. Dieser Vorfall gab aber seinem Feinde Cille y nur noch kräftigere Mittel an die Hand, ihn zu stürzen. Einst begegneten sich zufällig beide Gegner, die gegenseitig in harte Vorwürfe ausbrachen, da entriß Cille y einem der Trabanten das Schwert, und hieb damit auf H u n y a d; dieser von mehreren Edlen umgeben, dringt auf seinen Gegner ein, und der Graf wird mit vielen Stichen ermordet.

Mit großer Bewegung vernahm der König die That; doch die Edlen, die bei dem Anfälle gegenwärtig gewesen, warfen sich zu seinen Füßen und baten um Gnade; U l a d i s l a u s, obwohl tief vom Verluste eines ihm werthen Verwandten bewegt, unterdrückte seinen Schmerz und ging nach Temesvar. Dahin folgte ihm J o h a n n H u n y a d s hinterlassene Wittve. In tiefe Trauer gehüllt, begleitet von ihrem weiblichen Gefolge, welches die Farbe ihrer Gebieterin trug, und von ihrem zweiten Sohne M a t h i a s geführt, warf sie sich laut schluchzend zu den Füßen des jungen Königs, umfaßte sie mit ihren Händen, und bat unter einem Strome von Thränen, sie und ihre Kinder in seinen königlichen Schutz zu nehmen. Sie beschwor ihn, die rasche und gezwungene That ihres ältesten Sohnes zu verzeihen, um der Tugenden und treuen Dienste ihres Gemales willen. U l a d i s l a u s hob sie sanft und gerührt auf, und versprach, sie wie seine Mutter zu ehren: »ich beschwöre euch — sprach der edle König — diese Trauerkleider abzulegen. Wie könnt ihr den noch ferner beweinen, der gewiß in Christo lebt. Das Leben eures Gemals war so ruhmvoll, daß die Erinnerung an ihn euch nur freuen, aber nicht betrüben kann. Ihr habt Söhne, die ihres Vaters Trefflichkeit geerbt haben, und die vermögend sind, euern Kummer zu mildern. Ich verzeihe gerne dem Ältesten, und schenke ihm mein königliches Wohlwollen.« Hierauf überreichte er ihr sehr reich gestickte prächtige Kleider, die er sich bringen ließ, für sie sowohl als ihre Söhne, und kehrte nach Ofen zurück. Ihm folgten U l a d i s l a u s und M a t h i a s von H u n y a d, ohne mehr einen Argwohn zu ahnden; doch der verleitetete junge König ließ Beide, nebst allen Mitschuldigen an Cille y s Tode verhaften; U l a d i s l a u s H u n y a d wurde enthauptet, und sein Bruder in enge Verwahrung gesetzt. Groß war der Schmerz der Mutter, nicht minder der Unwille der Ungarn. Sie verband sich mit ihren Anhängern, und drohete — den Türken die Grenzfestungen auszuliefern, wenn ihrem zweiten Sohne nicht alsogleich die Freiheit gegeben würde. Geschreckt durch diese Drohung verließ der König Ungarn, und ließ M a t h i a s H u n y a d nach Wien bringen.

Die Hand der Liebe sollte nun den jungen König beglücken; er eilte daher nach Prag, um allda seine Vermählung mit M a g d a l e n a, eine Tochter des Königs Karl des VII. von Frankreich, zu feiern. Allein der achtzehnjährige hoffnungsvolle Fürst sollte in die Arme des kalten Todes fallen; er wurde von einer Kolik ergriffen, die sein junges Leben endete. Bei der ersten Anzeige der Gefahr eilte der Statthalter P o d i e b r a d zu ihm, dessen Hand er mit Wärme drückte, und im Vorgefühle seines nahen Todes das Reich seiner Sorgfalt übergab. Hierauf empfing er die heiligen Sakramente, und ließ sich zum Beweise, daß er willig der Eitelkeit der Welt entsage, seine goldgelockten Haare abschneiden, richtete dann die Augen auf das in seinen Händen habende Crucifix, betete laut das Vater unser; und bei den Worten: »Erlöse uns von dem Uebel,« verlor er das Bewußtsein, und entschlief am 23. November 1457, um zur schönen Morgenröthe eines bessern Lebens zu erwachen.